Das
„Berliner Tageblatt“
erscheint **täglich** des Morgens, mit Ausnahme Montags, und ist durch die Expedition **Jerusalemerstr. 48**, Filiale Friedrichstadt: **Friedrichstr. 66**, Filiale Königstadt: **Königstr. 50**, Filiale Louisenstadt: **Prinzenstr. 35**, sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen.
Redaktion: **Jerusalemerstr. 48.**

Der Abonnements-Preis
beträgt inclusive Donnerstags-Beilage **„Ulk“** und **„Sonntagsblatt“** vierteljährlich 5 Mrk. 25 Pf. incl. Botenlohn, monatlich 1 Mrk. 75 Pf.; durch die Post bezogen 5 Mrk. 25 Pf. pr. Quartal.
Inserate, pr. Zeile 50 Pf. („Berliner Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.), werden **Jerusalemerstr. 48**, Filiale Friedrichstadt: **Friedrichstr. 66**, Filiale Königstadt: **Königstr. 50**, Filiale Louisenstadt: **Prinzenstr. 35**, angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 153. **Berlin, Donnerstag, den 4. Juli 1878.** **Hauptblatt.**

Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

Mitten hinein in den Aufruhr der politischen, der wirthschaftlichen und der religiösen Elemente der Gesellschaft, welcher diese Zeit kennzeichnet, ist in den letzten Tagen ein Wort erklungen, das uns wie ein Mahnruf aus vergessener Heimath begrüßt und uns an den liebreichen Mutterarm erinnert, in dessen sanfter und sorgfältiger Pflege Beruhigung und Heilung am sichersten zu erwarten ist. Daß eine positive sittliche „Volksbildung“ die sichersten Heilmittel für die Gebrechen der Gesellschaft darbietet, ist früher oft genug ausgesprochen und als Wahrheit erkannt. Auch hat man, wie nicht zu leugnen ist, vielfache und energische Anstrengungen nach dieser Richtung hin gemacht. Jetzt haben wir das Wort verhältnißmäßig lange nicht gehört; wo man es sprach, wurde es mit einer gewissen Verschämtheit gesprochen, als ob man sich vor dem Verdachte einer idealistischen Schwärmerei fürchte, und mit einer gewissen Reserve, weil man sich in der That sagen muß, daß es bei seiner nur sehr allmäligen Wirkung ein Heilmittel für den *nächsten* Augenblick nicht ist, daß vielmehr das akute Leiden der Gesellschaft rasch wirkende, wenn auch an sich nicht immer rationelle Entschließungen herausfordert. Um so dankbarer müssen wir diejenigen begrüßen, welche das Wort, welches die einzig radikale Rettung in sich birgt, nicht vergessen, und die Fahne „für Verbreitung von Volksbildung“ in diesen Tagen auf einem Kongresse zu Krefeld hochgehalten haben.

Die menschliche Wissenschaft hat eine Meteorologie, eine Wetterkunde erzeugt. Aus verschiedenen positiven Erscheinungen in der Athmosphäre, die wahrzunehmen die Fortschritte der Chemie, der Physik und der Technik uns befähigen, sind wir im Stande, mit annähernder Sicherheit bevorstehende Veränderungen, Störungen im Gleichgewichte der Natur, zunehmende Kälte oder Wärme, Stürme und Nebel vorherzubestimmen. Wenn es wohl niemals gelingen wird, aus diesem Vorherwissen die Mittel zu schöpfen, diesen ewigen Störungen und Ausgleichungen in der Natur zu begegnen und sie unmöglich zu machen, so ist es auch wohl in hohem Grade zweifelhaft, ob eine solche Vollkommenheit wünschenswerth wäre, da die beständige Bewegung die Athmosphäre frisch erhält. Wozu uns aber die Wissenschaft in dankenswerther Weise befähigt, ist der Umstand, daß sie uns die Möglichkeit gewährt, uns selbst so viel als möglich vor den nachtheiligen Einwirkungen, vor den unmittelbar drohenden Gefahren zu schützen.

Wäre es in ähnlicher Weise möglich, durch verfeinerte psychologische Beobachtungen eine Metereologie für die geistige Athmosphäre herzustellen, so wäre das für eine stetigere Kulturentwickelung sicher von höchster Bedeutung. Man spricht so viel von geistigen Krankheiten der Gesellschaft, ja von gradezu epidemischen Erscheinungen, man sieht Dünste und Nebel aufsteigen, ganze Völker und ganze Zeitepochen in hochgradige Hitze gerathen, auch draußen bisweilen verheerende Stürme durch die Gesellschaft. Hier wäre es noch bedeutungsvoller, einen Blick in die Zukunft werfen zu können, denn es handelt sich hier nicht um das gestörte Gleichgewicht roher Naturgewalten, sondern um Schöpfungen des Menschengeistes, die er schützen und stärken, die er umformen und stürzen kann. Und so wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, vorauszusehenden Katastrophen wirksam zu begegnen. Wie idealistisch dieser Wunsch auch erscheinen, in wie ferner Zeit seine Erfüllung auch liegen möge, eine Möglichkeit, das Schroffe der Erscheinungen abzumildern, die Kulturentwickelung gleichmäßiger und stetiger zu machen und sie in ein fester eingedämmtes Bette zu leiten, ist uns immerhin geblieben. Wie der wirkliche Vortheil eines hochkultivirten Ackers nicht darin liegt, daß er, bei günstiger Witterung und sporadisch, glänzende Erträge liefert, sondern darin, daß er alle Pflanzen, die auf ihm wachsen, widerstandsfähiger macht gegen feindselige Einflüsse, daß er höhere Durchschnittserträge giebt und vor gänzlichem Mißwachs nahezu sicher stellt, so wird auch die höher gebildete Gesellschaft die schädlichen Einwirkungen aus der geistigen Atmosphäre leichter überwinden, das Richtige aber und alles Gute und Edle desto dankbarer vervielfältigen und zu reicherer Blüthe und Frucht entwickeln.

Damit ist denn die in letzter Instanz einzig praktische Handhabe für die Zukunft gewonnen, Verbreitung und Vertiefung der Volksbildung. Nun erhebt sich die große Frage, auf welchem Wege, — und der alte Streit erwacht, ob diese Aufgabe in den Bereich der staatlichen Aufgaben fällt, oder der freien Thätigkeit der Gesellschaft zu überlassen ist. Wir verstehen diesen Streit nicht. So unzweifelhaft es ist, daß dem Staate die Pflicht zufällt, den Rahmen herzustellen, in welchem sich der Gang der positiven Bildung bewegen kann und soll, so augenscheinlich ist doch seine Impotenz, den Rahmen überall mit lebendig pulsirendem Geiste auszufüllen und darüber zu wachen, daß zwischen den einzelnen Stadien der Entwickelung nirgends eine Lücke eintritt. So sehen wir ihn denn auch in Gemeinschaft mit der Gemeinde in immer größerer Ausdehnung die Volksschule herrichten, Gymnasien und Realschulen und zuletzt als die Krönung des Systems die Universitäten vermehren und dem Publikum darbieten. Für alle spezielle Zwecke Fachschulen oder solche Anstalten herzustellen, welche die von den Vorschulen gelassenen Lücken ergänzen sollen, ist er nicht im Stande, ohne mit seinen übrigen Aufgaben und Pflichten ernstlich zu kollidiren. Da hat die Gesellschaft selbsthelfend einzuspringen.

Wir würden es tief beklagen, wenn man den Begriff der Selbsthilfe engherzig nur als Abwehr gegen augenblicklich drohende Gefahren auffassen wollte; das wäre die bloße Nothwendigkeit, die sie erzeugte. Ihren tieferen sittlichen Werth erhält sie erst, wenn sie sich als *Forthilfe* aus eigener Kraft auffaßt und mit Bewußtsein die Veredelung der ganzen Gattung sich zum Zielpunkte setzt. Die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ hat mit dankenswerthem Bemühen diese Bahn beschritten, und wenn auch das fernere, idealere Ziel fest im Auge haltend, hat sie doch seit Jahren sich den nächsten Anforderungen der Gegenwart, der Bekämpfung der so vorwiegend in den Vordergrund getretenen sozialen Krankheit unterzogen. Wenn ihr dies nicht gelungen ist, so kann ihr sicher kein Vorwurf daraus erwachsen. Die meisten derjenigen Kräfte, welche durch ihr eigenstes Interesse darauf angewiesen wären, nicht nur jede für sich, sondern *alle zusammen* energisch zu wirken, haben sich lässig erwiesen. So ward die Krankheit übermächtig.

Nun erhebt sich die Gesellschaft, erschrocken über den Abgrund, der ihr erst jetzt in seiner vollen Ausdehnung sichtbar wird; nun wird sie sich vielleicht zu Kraftentwickelungen hinreißen lassen, die weit über das nothwendig zu erreichende Ziel hinauswirken; aber ein solches plötzliches Aufraffen in der Erregung des Augenblicks kann auch nur Hülfe schaffen für den Augenblick. Die Zukunft kann nur gerettet werden, wenn die Gesellschaft sich zu einer andauernden und fortwirkenden That entschließt. Denn es ist ja richtig, wenn die Sozialdemokraten sich darauf stützen, daß Geist nicht durch Gewalt, sondern wieder nur durch Geist überwunden werden kann.

Die Gesellschaft für Volksbildung ist eine Schöpfung, die einen vertrauensvollen Sammelpunkt für alle verwandte Bestrebungen darbietet. In der Zeit ihres achtjährigen Bestehens hat sie ein Netz von gegen achthundert Vereinen über Deutschland ausgespannt und hat planvoll und geräuschlos gearbeitet, — fast möchten wir meinen: zu geräuschlos. Achthundert Vereine! Wie viel Namen redlicher Bürger, tüchtiger Kräfte, zahlungsfähiger Interessenten mögen darin verzeichnet sein! Aber sie haben sich einzeichnen lassen, in den Listen stehen sie, ihre Beiträge zahlen sie, aber damit halten auch 99 Prozent von ihnen ihre Pflicht für erfüllt! Nicht das ist das Wesen der Sache, dem Vereine anzugehören, sondern als sein Mitglied persönlich zu wirken. Und wenn wir das Wort „zu geräuschlos“ zu einem Vorwurfe zugespitzt haben, so trifft er doch nicht die Gesellschaft allein, sondern auch eine offenbare Apathie der Tagespresse, welche freilich von den konkreten Fragen des Tages heute ungewöhnlich belastet ist.

Eines aber sollte die Presse nicht vergessen, daß wir es hier mit einer Gesellschaft zu thun haben, welche nicht eine Vereinigung ad hoc, zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ist, sondern daß sie die fortschreitende allgemeine Volksbildung zum Zwecke hat, unter deren Einflusse sie, ihre Beiträge zahlen sie, aber damit halten auch 99 Prozent auch die irrthümer der Sozialdemokratie verflüchtigen müssen, und die nach allen Seiten hin ihre ersten goldenen Früchte für das Volk tragen muß. „Unter diesem Zeichen — und nur unter diesem wirst Du siegen!“

Der Kongreß.

Der Friede in Sicht.

Die halbamtliche „Provinzial-Korrespondenz“ schreibt:

„Der Kongreß hat auch in der verflossenen Woche seine Arbeiten in fast täglichen Sitzungen und unter fortgesetztem vertraulichen Zusammenwirken der Vertreter sämmtlicher Großmächte erfolgreich weitergeführt.

Nachdem die Frage wegen der künftigen Gestaltung und Einrichtung Bulgariens und Ost-Rumeliens nach allen Richtungen grundsätzlich entschieden und die nähere Feststellung im Einzelnen einer besonderen Kommission des Kongresses überwiesen war, hat derselbe in den letzten Tagen über die künftige Stellung und Ausdehnung der bisher von der Türkei abhängigen kleineren Staaten, nach Anhörung der hierher gesandten Bevollmächtigten derselben, Beschluß gefaßt. Während die politische Unabhängigkeit Rumäniens, Serbiens und Montenegros endgültig anerkannt worden ist, hat der Kongreß behufs dauernder Ordnung und Sicherung der Verhältnisse in Bosnien und in der Herzegowina das Einschreiten Oesterreichs in denselben als dem dringenden österreichischen und dem europäischen Interesse entsprechend anerkannt. Der vorläufige Einspruch der Türkei gegen diese Entscheidung wird die Ausführung nicht hindern können. Auch über die Frage der Wiedervereinigung Bessarabiens mit Rußland (vorbehaltlich eines Landstrichs an der Donaumündung) gegen die Abtretung der Dobrudscha an Rumänien ist bereits ein volles Einverständniß erfolgt.

So bleibt denn von den großen entscheidenden Fragen nur noch die in Betreff Armeniens übrig, und auch über diese ist die Verständigung bereits wesentlich vorbereitet.

Nach aller Voraussicht *geht der Kongreß einem nahen und glücklichen Abschluß entgegen.*“

* * *

Wie verschiedene Kongreß-Delegirte meinen, wird Mitte nächster Woche das Friedensinstrument hier unterzeichnet werden.

Die noch zu lösenden Aufgaben.

Der Kongreß, welcher am Mittwoch keine Plenar-Sitzung hielt, soll sich heute, Donnerstag, mit dem Bericht der Grenz-*kommission* beschäftigen und somit die Neu-Abgrenzung Serbiens, Montenegros, Bosniens und Ostrumeliens definitiv regeln. Dieser Kommission sind die Militär-Attachees verschiedener Mächte beigegeben. Es scheint, daß die Abgrenzungsarbeit nur langsam vorrückt. Man führt dies auf die fortwährend vom englischen Militär-Bevollmächtigten, General Simmons, erhobenen Einsprüche zurück. Die morgige Sitzung wird wahrscheinlich vollständig von dieser Grenzfrage in Anspruch genommen sein.

Demnach ist auch die nochmalige Behandlung der *österreichischen Okkupation Bosniens* in Aussicht genommen. Die unklare und wenig korrekte Fassung des „Mandates“ und der passive Widerstand der türkischen Delegirten machen die wiederholte Diskussion dieser Frage unvermeidlich.

Die Neukonstituirung der *Donaukommission* wird ebenfalls zur Sprache kommen. An Stelle der ausscheidenden *türkischen* Mitglieder werden rumänische als gleichberechtigt eintreten.

* * *

Auf Antrag des Fürsten Bismarck soll übrigens beschlossen worden sein, die Kongreßsitzungen nicht eher zu beenden, bis die *Türkei nicht ausreichende Garantieen* und bindende Versprechungen gegeben haben wird, *alle Kongreßbeschlüsse anzuerkennen*. Da man ferner Grund zu der Annahme zu haben glaubt, daß die Hohe Pforte eventuell die Verpflichtungen ihrer Delegirten als nicht bindend betrachten könne, so will man die nöthigen Garantieen *direkt* von Konstantinopel verlangen, um späterhin jeder Weiterung überhoben zu sein.

Oesterreich und die Pforte.

Die Mächte halten an dem Antrage Englands auf Betrauung Oesterreichs mit der Herstellung der Ordnung in Bosnien und der Herzegowina fest und bleibt die Zustimmung der Mächte zu diesem Antrage in der Form einer Deklaration ausrecht, welche die Mächte nicht nur im speziellen Interesse Oesterreichs, sondern, wie sich der Bevollmächtigte Frankreichs, Minister Waddington geäußert, als „*mesure de police d'Europe*“ beschlossen haben. Ein „Mandat“ ist also bisher nicht an Oesterreich ertheilt worden und wenn Graf Andrassy sich jetzt dazu versteht, „*den Polizeibüttel Europas*“ zu spielen, so muß er viel Wasser in seinen Wein gegossen oder ein sehr kurzes Gedächtniß haben, da er doch noch vor wenig Wochen vor den Delegationen in Wien mit aller Energie gegen eine solche Zumuthung protestirte. Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir jederzeit davor gewarnt haben, auf diese österreichisch-ungarische Wahrheitsliebe zu vertrauen. Die kölnische Zeitung kommt endlich auch dahinter, indem sie schreibt:

Die ganze Angelegenheit ist übrigens eine seit lange, seit Jahren *abgekartete* Sache. Schon damals, als Rußland und *Oesterreich* 1875 *viribus unitis* den *bosnischen Aufstand in Szene setzten* und lange vor dem Ausbruche des Krieges suchte Rußland Oesterreich zu einem gemeinschaftlichen Raubzuge gegen die Türkei zu bewegen. Oesterreich sträubte sich scheinbar dagegen, obgleich jetzt behauptet wird, schon im Reichstadt sei ausgemacht worden, daß Oesterreich den Russen erlaube, die Türkei mit Krieg zu überfallen gegen die Zusicherung, daß es Oesterreich freistehen solle, von der besiegten und entkräfteten Türkei jene Provinzen loszureißen und sein Gebiet dadurch *abzurunden*.

Nach einem Telegramm des „Reuterschen Bureaus“ aus Konstantinopel, den 2. d., sollen freilich die den Kongreßdelegirten der Pforte gegebenen *Instruktionen* eine Okkupation Bosniens und der Herzegowina zulassen, unter der Bedingung, daß sowohl die *Dauer* der effektiven Besetzung durch Truppen, als auch die *Grenze* des zu besetzenden Gebietes *genau* festgestellt werden. Dann wird sich freilich das Wiener Kabinet hüten, denn dann wäre ja alle Liebesmüh umsonst und man müßte wieder aus Bosnien herausmarschiren. In der Zwischenzeit werden in Oesterreich die von uns zuerst signalisirten weiteren Vorkehrungen auf militärischem Gebiete getroffen, indem man dafür sorgt, daß an der Grenze eine größere Truppenmacht bereitstehe für den Fall, daß die bisher aufgebotene Wehrmacht zur Okkupation ungenügend sein sollte. Wenn Wiener Blätter diesfalls von einer „zweiten partiellen Mobilisirung“ sprechen, so ist dies nicht korrekt. Sofort beim Beginn der partiellen Mobili-

Heute die Donnerstags-Beilage: „Ulk“ (Nr. 27).